

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Braunerstr. 57, in die Stadt und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren Nr. 7000.

Volkswacht

Ersetzungsgebühr beträgt für die einseitige Postkarte oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Vereinstätigkeiten 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 94.

Montag, den 23. April 1900.

II. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die deutsche Bergarbeiterbewegung.

II.
Selbstverständlich dürfen die Bergarbeiter nicht auf eine Durchföhrung ihrer Forderungen vermittelst eines Kampfes verzichten, wenn alle MäÙe zur Erhaltung des Friedens durch die Gegner nutzlos wurde. An die Lehre von der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital glauben heute nicht einmal mehr die Hirsch-Dunderlauer, geschweige denn die Leiter der deutschen Bergarbeiter, die am eigenen Leibe zur Genüge erfahren, was es mit jener „Harmonie“ auf sich hat. Beschlagen sind alle Friedensbemühungen, und sind Zeit und Umstände günstig, dann beginnt zwieseltos der Kampf.

Begünstigung durch Zeit und Umstände ist vor allem eine straffe Organisation im Inland und flotte Geschäftszeit zu verstehen. Ausgeräumt muß werden mit dem Revierpartikularismus, der sogar bei sonst sehr tüchtigen Kameraden zu finden ist. Jedes Revier will eine Extrawurst gebraten haben — eine Unterordnung unter den Gesamtwillen muß unbedingt erzogen werden. Die Organisation muß finanziell gestärkt werden; die auch in anderen Gewerkschaften aufgestellte Behauptung, durch möglichst geringe Beiträge sei ein Mitgliederzulauf zu erzielen, ist längst als hinfällig erwiesen.

Bezüglich der internationalen Verständigung der Bergarbeiter stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir ferner die häufigen internationalen Kongresse entbehren können. Was wird dort geleistet? Praktisch so gut wie nichts! Nach zehn internationalen Knappenkongressen sind wir heute so weit wie 1890. Die Engländer beherrschen vermöge ihrer Ueberzahl mit ihren konservativen Ansichten den Kongreß, die Delegierten kommen zusammen, referieren über die Lage, und gehen wieder auseinander bis auf's nächste Mal. Deutscherseits hat Möller schon lange beantragt, die Landessekretäre sollten mindestens halbjährig in bewegten Zeiten aber öfter, Situationsberichte austauschen. Der deutsche und österreichische Sekretär haben an Mr. Picard ihren Bericht eingeschickt, ohne Gegenleistung, ohne Antwort. Meine Meinung geht dahin, daß solche Kongresse nur nach Bedarf abzuhalten sind, im Uebrigen persönlicher Verkehr mit den resp. Führern der ausländischen Kameraden zu pflegen ist.

Die Hauptsache ist und bleibt eine starke nationale Organisation. Hätten wir diese, dann vermöchte auch der „Meine Belagerungszustand“ nicht eine solche verheerende Wirkung auszuüben, wie geschehen. Wären die Kameraden im Königreich Sachsen noch im Besitze ihrer 1884 behördlich zertrümmerten, 9000 Mitglieder (30 Proz. aller Bergarbeiter Sachsens) zählenden Landesorganisation gewesen, der Kampf hätte sicher anders geendet.

Eine wirtschaftliche Organisation der Bergleute, die sich auf ein bestimmtes parteipolitisches oder ein religiöses Programm verpflichten wollte, die nicht darauf ausgeht, alle Berufsgenossen zu umfassen ohne Unterschied ihrer politischen und religiösen Anschauungen, ist heute einfach zur Einflußlosigkeit verdammt. Das Zentrum hat seit 1873 mehrfach den Versuch gemacht, im Ruhrbecken einen ausgesprochen ultramontanen Bergarbeiterverband zu gründen; sämtliche Ver-

suche sind gescheitert und doch verfügt die genannte Partei über viele Tausend Anhänger unter den Knappen. Gewichtig sind die Zentrumspolitiker seit 1894 im Bunde mit evangelischen Geistlichen (ihren sonstigen Tobfeinden) dazu übergegangen, interkonfessionelle „Christliche Gewerksvereine“, mit Angriffstellung gegen die Sozialdemokratie, zu gründen. Was war das Resultat? 1894 ist der „Christliche Gewerksverein der Bergleute“ gegründet worden, und nach dreijährigem Bestand hatte er rund 8270 Mitglieder bei einer Belegschaft von 170,000 Bergleuten und so zahlreichen agitatorischen Hilfsmitteln, wie sie keine andere Arbeiterorganisation hat. Von 1894—97 hat der Verein sein Hauptaugenmerk gerichtet auf die Bekämpfung des „sozialdemokratischen alten Verbandes“. 1897 machte der Gewerksverein die Forderungen des Verbandes zu den seinigen, widmete sich also hauptsächlich der wirtschaftlichen Interessenvertretung seiner Mitglieder; das christliche Organ schrieb nach Ablehnung der Gewerksvereinsforderungen durch die Werksbesitzer: Wir werden kämpfen im Bunde mit allen (!) Berufsgenossen! — In diesem einen Jahre stieg der Gewerksverein von 8270 auf 21,439 Mitglieder!!! 1898 begann der Kampf gegen den „alten Verband“ wieder mit aller Heftigkeit, und im Januar 1900 erlärte der Vorstehende Brust, daß sein Verein 9500 Mitglieder verloren, seit dem (1899 im Sommer) erfolgten Zusammengehen mit dem Bergarbeiterverband aber wieder 3000 neue Mitglieder gewonnen habe! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Das kirchliche Gefühl der Knappen ist wohl stark genug, sie von einem „unchristlichen Verband fern zu halten, aber nicht stark genug, um eine Bekämpfung der eigenen „unchristlichen“ Berufsgenossen zu dulden. Mit der bloßen Betonung „patriotischer“ oder „christlicher“ Grundsätze lockt man den Knappen nicht aus der Schlummerede heraus.

Wenn dies aber feststeht — was zweifellos ist — dann hat nur eine solche gewerkschaftliche Bergarbeiterorganisation Aussicht auf Erfolg, welche die Vertretung der allen Berufsgenossen gemeinsamen Interessen auf ihre Fahne schreibt, alle sie trennenden Momente von sich fern hält und dementsprechend ihre Agitation einrichtet. Sineinragen prinzipieller parteipolitischer oder religiöser Debatten in die Gewerkschaft würde ihr gerade die wichtigsten Gebiete verschließen oder doch die Werbung ungeheuer erschweren. Ich stehe daher auf dem Standpunkt, daß die wirtschaftliche Bergarbeiterorganisation streng geschieden bleiben soll von jeder politischen Partei, unbeschadet der politischen Ueberzeugung der Führer.

Der Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Verband nimmt seit 1895 diese Haltung ein. Wir haben Mitglieder, die (natürlich alles außerhalb des Verbandes) den Kaisergeburtstag feiern; andere begehen die sozialdemokratischen Festtage; in einigen Bezirken hält die Mitgliedschaft auf Verschiebung etwaiger Vergnügen mit Rücksicht auf die kirchlich angeordneten Fasten, wieder andere Reviere weisen massenhaft Mitglieder auf, die an den „Freien Glocken“ der Herren Specht und Genossen Gefallen finden. Ich kenne Verbandskameraden, die eine führende Stellung in evangelischen Vereinen einnehmen, andere arrangieren Wallfahrten. Durch die ziemlich vollständige Auflösung der Hirsch-Dunderlauer Bergarbeitergruppen haben wir Anhänger bekommen, die auch weiterhin in freiwirtschaftlichen Vereinen wirken, ja ich will nicht bestreiten, daß wir Verbandsmitglieder haben, die sich politisch zu den Nationalliberalen zählen. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ läßt alle

Richtungen zu Worte kommen, soweit es sich um berufliche Angelegenheiten handelt.

Zahlenmäßig will ich beweisen, wie durchaus erfolgreich diese seit einem Jahrzehnt von dem Bergarbeiterverband behaltene Agitation ist. 1889 wurde der Verband gegründet, 1891 hatte er nahezu 65,000 Mitglieder, von denen freilich viele Tausend bloß auf dem Papier standen, wie es überall der Fall ist bei jungen, treibhausmäßig emporschießenden Organisationen. Als Beweis diene, daß 1891 statt etatsmäßig (günstig gerechnet) 200,000 nur rund 100,000 Mk. Beiträge einkamen. Aber die Organisation hatte sich gefestigt, wenn die Führer sich nicht von dem Horne gegen das brutale Kapital übermannen ließen und demonstrativ mit der Organisation (siehe „Bergarbeiterzeitung“ 1891—94) in das sozialdemokratische Lager abzuwandten. Begreiflich ist das, auch zu verzeihen wegen der mangelnden Schulung der Leiter. Aber der Verband bröckelte jetzt rapid ab. Thatsächlich war er „am Absterben“.

1895 erfolgte ein energischer Umschwung in der Leitung und nun entwickelte sich die Organisation folgendermaßen:

Abrechnungsperiode	Einnahme des Verbandes	Aufgabe des Organs
1894/95 (10 1/2 Monate)	11,796 Mk.	5,100
1895/96 (11 1/2 Monate)	14,149 „	7,000
1896/97 (9 1/2 Monate)	20,989 „	16,500
1897/98 (12 Monate)	48,847 „	21,000
1898/99 (11 Monate)	72,194 „	28,000
1899/1900 (10 Monate)	90,123 „	34,500

Diese Ziffern sind gewerkschaftspolitisch sicher höchst lehrreich. Es ist richtig, daß 1895 auch der industrielle Aufschwung einsetzte, aber der durch ihn gebrachte Vortheil wurde zum großen Theile aufgehoben durch die mit dem Fortschreiten der Organisation zunehmende behördliche und kapitalistische Bekämpfung derselben, von denen sich der Außenstehende kein klares Bild machen kann. Unbestreitbar ist vornehmlich die Stärkung des Verbandes zu danken seiner unparteiischen Leitung, die in allen Theilen konsequent ihren Weg verfolgte. Andere Gewerkschaften haben trotz der guten Konjunktur in ihrem Beruf nicht entfernt solche Fortschritte gemacht wie der „alte Verband“, der seine Mitglieder werben muß in der ziemlich auf dem tiefsten geistigen Standpunkt befindlichen Arbeiterkategorie, noch dazu bedrängt von „schrankenlosen, mit unerschöpflichen agitatorischen Hilfsmitteln ausgestatteten Gegenverbänden“.

Thatsachen sind halsstarrige Dinger. Der Verband der Berg- und Hüttenleute ist gegründet zur Wahrung der Interessen der Berufsgenossen, zu ihrer materiellen und geistigen Hebung. Separation bedeutete hier Hinabgleiten zur unfruchtbaren Sektirerei. Wir negirten den Zweck des Verbandes, wollten wir ihn zu einer parteipolitischen Organisation machen. Und ist denn nicht jede Arbeit, die darauf hinausläuft, die Lage der Arbeiter zu bessern, ihren geistigen Horizont zu erweitern, gethan zum Nutzen der Befreiung der Arbeiterklasse von dem herrschenden Druck? Kommt nicht schließlich jede Agitation, auch noch so streng gewerkschaftlich betrieben, nur derjenigen politischen Partei zu gute, welche am entschiedensten die Arbeiterinteressen nach jeder Richtung hin vertritt?!

Zur Flottenagitation.

Die Flottenagitation wird mit Hochdruck betrieben. Aus Krefeld wird berichtet: Die berühmten Flottenagitations-Organen werden, um die fehlende „Begeisterung“ hervorzurufen, den Arbeitern bei der Firma Scheidt von den Meßkern und bei

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Nachdruck verboten.)

Sie zog einen Kneifer hervor, quetschte ihn auf das breite Mädchen, spähte am Boden umher und legte sich dann resignirt wieder auf ihren Platz. „Ach, liebes Fräulein“, begann sie, hätten Sie wohl die Freundlichkeit . . .

Ehe sie noch ausreden konnte, hatte Lizzi schon den Verlorenen unter der Bank entdeckt und sich danach gebückt. „Danke schön, mein Kind, danke“, sagte die dicke Dame freundlich und klopfte dem Mädchen, als es sich erhob, auf die Schulter. „Se kief, was ist denn das, wir haben wohl gar geweint?“

„Ja, ein bißel schon“, erwiderte Lizzi verlegen lächelnd, indem sie sich wieder neben die Schwester setzte. „Am, hm, hm“, machte die Dame, und dann bückte sie sich ächzend herab, um den Pantoffel über den Fuß zu streifen. Dabei ward sie der herausschauenden großen Beße gewahr und brumnte ärgerlich: „Die süß! Die gewebten Strümpfe tragen auch rein gar nichts. Lauter nutzloses Zeug, was man so kauft. Die selbstgestrickten sind doch immer noch die besten.“

Die Anstrengung des Mädchens und der Born über die Reichfertigkeit des Strumpfwirtergewerbes hatten der guten Dame einen hochrothen Kopf eingetragen, und als sie sich wieder aufrichtete, konnte sie bemerken, daß die beiden großen Mädchen mit Mühe das Lachen verbißen. „Ja“, rief sie in gutmüthiger Entrüstung sich auf die Beine schlagend, „darüber lacht ihr junges Volk nun: wahrlich kommt ihr selber gar keinen ordentlichen Strumpf mehr stricken.“ Die Kathi wollte etwas einwenden, doch ließ die freundliche Dame nicht zu Worte kommen, sondern

fuhr mit einer begütigenden Handbewegung lächelnd fort: „Laßt man gut sein, Rinnings, es ist mir lieber, ihr lacht mich aus, als daß ihr Tag und Nacht sitzt und heult. Ja wohl, ich hab' schon gleich ein Aug' auf Euch gehabt, wie Ihr gestern Abend in München eingestiegen seid. Wie ich Euch da hab' Abschied nehmen sehen von der alten Frau. . . Gütigkeit, so was von Thränen — das war schon gar nicht mehr schön! Da hab' ich mir gleich gedacht: na, die reisen auch nicht zu ihrem Vergnügen, und in Schwarz gehen sie auch — das werden wohl so'n paar arme Würmer sein, die zum ersten Mal in die weite Welt hinaus sollen und ihr Glück probiren. Hab' ich da recht in?“

Die beiden Schwestern nickten traurig und sahen einander an, und dann entschloß sich die ältere, die zaghafte Kathi, Antwort zu geben.

„Jawohl, 's is schon so, gnädige Frau haben ganz recht, wir sind Waisen. Der Vater is schon lang todt, den hab'n wir gar net gekannt, und d' Mutter is erst kürzlich gestorben. Die alte Frau, die uns am Bahnhof bracht hat, dees is unser alte Dienerin, die schon zwanzig Jahr lang bei uns g'wesen is. Geld hab'n mir keins, und da soll'n wir halt jetzt zu reiche Verwandte in Berlin, die wir noch gar net kennen. Hab da is uns halt . . . net wahr, Lizzi?“ Sie fuhr sich wieder mit dem Taschentuch über die Augen und drückte die Hand der Schwester.

„Aha, so ist die Geschichte also. Na, und da is euch nu'n bißchen bang vor“, versetzte die Alte theilnahmsvoll. „Na, Kopf hoch, Rinnings, das wird ja woll allzu schlimm nicht werden. Es ist ganz gut, wenn man in jungen Jahren ein bißchen in der Welt herumkümmt. Ich bin auch mit achtzehn Jahren schon zu Verwandten nach Carracas in Venezuela g'föhrt worden, also noch'n bißchen weiter als bloß von München nach Berlin. Gütigkeit! Was hab' ich da geheult! Und dann wurd's doch ganz fidel — und dann kriegt ich ja

auch bald meinen seligen Mann da draußen. Ich bin nämlich die Frau Konsul Thormalen aus Hamburg, und jetzt kommt ich eben zurück von Besuch bei meinem Schwiegerjohn. Der hat 'n Geschäft in Mailand. Tja, so kommt man herum in der Welt. Das ist ganz nett, dabei bleibt man hübsch mobil. Na, nu kommt mal her, setzt Euch hier zu mir, wir wollen wir mal erst 'n bißchen frühstücken und dann woll'n wir uns was erzählen — dabei kommt man auf andere Gedanken.“

Sie holte aus ihrer Reisetasche eine Flasche Wein mit Glas, belegte Brötchen, sowie einiges Obst hervor, und die beiden Schwwestern ließen sich denn auch nach einigem bescheidenen Zögern bewegen, an der frühen Mahlzeit — es war kaum sechs Uhr — theilzunehmen. Die Butterbrote waren zwar ein wenig trocken geworden, das hinderte aber nicht, daß sie mit gutem Appetit verzehrt wurden. Der schwere Wein erwärmte ihnen das Blut und löste ihre Zungen, so daß bald eine lebhafte Unterhaltung im Gange war. Die feise, hagere Dame in der Ecke blickte einigermaßen neidisch hinüber; sie hatte säuerlich dankend die freundlich angebotene Theilnahme an der Mahlzeit abgelehnt.

„Na, nun sagt mir auch mal, wie Ihr heißt, Rinnings“, fragte die Frau Konsul im Laufe des Gesprächs; „die Welt ist ja schließlich gar nicht so groß und man findet überall Beziehungen heraus.“

Die beiden jungen Mädchen empfanden die Mißbegier der alten Dame durchaus nicht als unangenehme Zudringlichkeit, sondern waren im Gegentheil recht froh, von sich und ihren Verhältnissen sprechen zu dürfen, und so hatten sie halb ihre ganze einfache Lebensgeschichte zum besten gegeben. Sie hießen Katharina und Elisabeth Mollinger, der Vater war ein viel an deutschen Theatern herumkommener Sänger und Schauspieler gewesen, die Mutter eine Norddeutsche, Tochter eines höheren Beamten, die dem schönen Manne und lebenswürdigen Künstler aus romantischer Neigung gefolgt und da-

der Firma Beckerath sogar vom Prinzipal vorgelegt. Daß die Arbeiter den jarten Wink verstehen, ist selbstverständlich. Das aber langt nicht, ein noch härteres Mittel der Stimmungs-

Die Flottenagitation ist auf dem besten Wege, die Stimmung erheblich zu verschlechtern. Außerdem fragt sich jeder Staatsbürger, zu welchem Ziele denn überhaupt dieses gewalttätige Vorgehen führen soll.

Die „Deutsche Tageszeitung“, die es gegenwärtig zur Erlämpfung von Hochschußbarrieren für tattisch richtig findet, gegen die Flotte zu agitieren, schreibt über die jetzige Flottenbegeisterungsmache:

Die Flottenagitation ist auf dem besten Wege, die Stimmung erheblich zu verschlechtern. Außerdem fragt sich jeder Staatsbürger, zu welchem Ziele denn überhaupt dieses gewalttätige Vorgehen führen soll.

Reichseinnahmen. Nach vorläufiger Feststellung hat die Steinerhöhung an Zöllen und Verbrauchssteuern für das Rechnungsjahr 1899 insgesamt 7821 Millionen Mark oder 2,6 Millionen mehr als im Vorjahre betragen.

Was die bisher veröffentlichten Ergebnisse anderer Einnahmeweise des Reiches betrifft, so beläuft sich der Ertrag der Reichs-

Politik. Zu dem Antrag der sozialdemokratischen Berliner Stadtkommission auf Einführung des Reichstagswahlrechts auch für die Gemeindevahlen bemerkt Eugen Richters „Freisinnige Zeitung“:

Mein, wir verwalten in dieser Hinsicht nur das verlassene Erbe der bürgerlichen Demokratie: wir bekennen uns zu dem Grundsatz, daß jeder Erwachsene das Recht habe, an den öffentlichen Angelegenheiten bestimmend teilzunehmen.

Die Waarenhaussteuer macht der preussischen Regierung wenig Freude. Die Handelskammern wurden jetzt erregt über ihre Ansichten zur Sache befragt.

Dieses ablehnende Urtheil wird auf das preussische Junkertum keinen Eindruck machen.

durch mit ihrer bürgerlichen tugendhaften Familie ganz gefallen war. Auch als nach wenigen Jahren einer glücklichen Ehe der Gatte in München starb, hatte sich die wohlhabende Familie nicht mehr viel um die Frau gekümmert.

Die Frau Konjul Thomäsen belauscht sich: „Niemand weiß, hm, nee, Niemand weiß, hm, ich kenne noch viele Menschen in Berlin, aber unter der Gelehrtenwelt freilich...

Die beiden Mädchen besannen sich, konnten aber nicht auf den Namen kommen und sie wußten nur, daß der Vater der Dame eine Seidenfabrik oder so etwas in Bielefeld gehabt habe.

„Na jetzt, der hat' ich nu sicher gekannt!“ jagte die alte Dame. „Vor Professoren und so etwas hab' ich selbst 'n bißchen Bange, besonders vor den glattraisten, die einen so über die Brille ansetzen. Aber heut an Tage giebt es ja auch unter solche Leute ganz menschliche Individuen...“

Nicht geeignete Landarbeiter. In einer Sitzung des landwirtschaftlichen Kreisvereins zu Kirchhain (Kurhessen) äußerte, wie man uns von dort schreibt, der Landrath Freiherr von Schent zu Schweinsberg, in landwirtschaftlichen Kreisen habe man die Heranziehung ungarischer und liebenbürgischer Deutscher zur Abstellung der „Leutenoth“ nicht empfohlen...

Die Agrarier können nur Leute brauchen, die noch geringere Ansprüche stellen als die heimischen Landarbeiter. Der Kuli ist ihr Ideal.

Die Entschädigungen der Angestellten der Privat-Briefbeförderungskassen sind jetzt vom Reichspostamt nach den Anträgen der Ober-Postdirektion festgesetzt worden.

Preussisches und deutsches Strafrecht. Nach § 270 des preussischen Strafgesetzbuchs macht sich derjenige strafbar, welcher Andere vom Mitbieten bei den von öffentlichen Behörden oder Beamten vorgenommenen Versteigerungen durch Gewalt oder Drohung oder durch Zusicherung oder Gewährung eines Vorteils abhält.

Russland. Bulgarien. Russischer Neubungen zufolge gewinnt die Bewegung auch der bulgarischen Bauernschaft zwischen Dora und Balkan immer mehr an Ausdehnung.

Russland. Große Unterschleife, welche seit Jahren auf den russischen Kriegsschiffen verübt wurden, sollen entdeckt worden sein. Durch die eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß zahlreiche Seesoffiziere an den Unterschleifen theilgenommen sind.

Türkei. In Konstantinopel ist nach der „Köln. Zig.“ wieder eine neue Hochfluth von Verhaftungen eingetreten, ohne daß, wie der „Serwet“ feststellt, irgend ein ernsthafter Grund vorhanden ist.

„D mei!“ rief Kachi ganz erschrocken. Die dürre Dame in der Ecke rumpfte verächtlich die Nase und murmelte etwas vor sich hin, während Biji vergnügt anlachte und sagte: „Ach, du, Frau Konjul, dees Kraut wir uns net.“

„Was ist er denn für ein Professor?“ warf die Alte bagwischen. „Jurti glaub' ich“, erwiderte Kachi unsicher. Da räusperte sich die Pözerin in der Ecke und sagte mit spitzer hoher Stimme das eine Wort: „Kirchenrecht.“

„Du!“ machte die Frau Konjul, tonisch erschrocken, und harrte die Sprecherin an. „Sie können ihn also?“ Die suchte die Absicht und räusperte wieder die Nase.

„Ein so berühmter Name in der wissenschaftlichen Welt! Verzeihlich habe ich leider nicht die Exze. Aber ich habe Beziehungen zu nahebekannten Kreisen.“ Die beiden Mädchen hatten sich in die Ecke gedrückt und kicherten miteinander, und die Frau Konjul rüdte ihnen nach, klopfte Kachi auf den Arm und lachte gutmüthig.

„Na, man keine Dange, Kinings, das Fräulein da wird ja wohl nicht gleich gehen. Und dann“, fuhr sie leiser fort, denn sie mochte jetzt auch nicht mehr ganz von der gefährlich vorüberziehenden Dürren geseht werden: „Mit dem Erblichem, da hab' ich natürlich was Spas gemacht; am besten ist's immer, man kann sich auf eigene Füße stellen. Ob man 'n Mann kriegt, das ist haltlich auch 'ne unphäre Geschichte, wenn man kein Vermögen hat. Aber ihr habt doch gewis was gelernt und Talente mit; ihr doch auch haben von den Eltern her, so was ist haltlich auch 'n Vermögen.“

schwüngen anzugriffen, obgleich man nie etwas bewiesen hat. Nun sind seit Jahren Schüler ins Ausland entflohen, theilweise aber gegen gute Bezahlung wieder heimgekehrt.

Die amerikanisch-türkischen Differenzen werden wohl in Güte beigelegt werden. Nach einer Washingtoner Meldung des „New York Herald“ machte der türkische Gesandte Ali Ferih Bey am Donnerstag einen Besuch am Staatsdepartement.

Der Krieg in Südafrika. Der Vormarsch Roberts, den die englischen Depeschen angeündigt haben, scheint von Neuem aufgehoben zu sein.

Die Natal glaubt das „Daily Chronicle“ melden zu können, die Ankündigung, daß die dortigen englischen Militärbehörden bis auf weiteres Prestelegramme, die sich auf Truppenbewegungen beziehen, zurückhalten werden, könne als Zeichen für die Wiederaufnahme des Vormarsches von Buller genommen werden.

Aus aller Welt. Zur Koniger Morbaffaire wird weiter gemeldet: Die Verurteilung der Leigentheilte Ernst Winters war für Sonntag Nachmittag angelegt, ist aber aufgehoben worden, da der Kopf der neuen Untersuchung nach Berlin geschickt worden ist.

Die Aufmerksamkeit der Buren wird jetzt auch noch durch

Ein Bootunglück hat sich auf der Weser bei Bremen ereignet. Dreizehn Arbeiter der Bremer Lagerhausgesellschaft wollten Freitag Abend 7 Uhr bei Woltershausen in einem Boot fahren, welches Raum für höchstens acht Personen hatte, aber 13 Weiler segel. Die große Last bewirkte, daß der Rand des Bootes

